

SWR2 Leben

## **Die Kriegsenkelin - Maria Bachmanns Bürde**

Von Almut Engelen

Sendung: Donnerstag, 4. Juni 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **DIE KRIEGSENKELIN - MARIA BACHMANNS BÜRDE**

### **Engelien:**

Maria Bachmann im Vorwort zu ihrem Buch "Du weißt ja gar nicht, wie gut du es hast", schreiben Sie, dass Sie irgendwann als Erwachsene und erfolgreiche Frau merkten, dass sie weder glücklich noch zufrieden waren und das, obwohl sie wirklich viel erreicht hatten. Eine Krise führte sie dazu, in ihre Kindheit zurückzuschauen - 1964 auf einem Dorf in Unterfranken geboren - und zu fragen, was sie von da mitgenommen haben. Bevor wir sprechen, lesen Sie doch mal bitte eine Passage aus dem ersten Kapitel.

### **Lesung Bachmann:**

Die Rute stand aufrecht hinter der Eckbank. Wenn ich hinschaute, stellten sich unweigerlich meine Haare an den Oberschenkeln auf. »Ja nichts falsch machen«, dachte ich. Wenn mein Bruder es wagte, Widerworte zu geben, oder wir nicht gehorchen wollten, griff Vater danach. Vaters Platz war gleich neben ihr. Die Rute und er – das gehörte zusammen. Warnend sagte er: »Ich leg die jetzt mal hierher.« Dann platzierte er den Zweig aus dem Wald längs hinter uns auf die Bank, dass wir die Äste im Rücken spüren konnten, weil manche abstanden, obwohl er sie zusammengebunden hatte.....

Manchmal wollte ich nicht aufessen.... Und Mutter sagte: »Der Teller wird leer gegessen, sonst gib't's gleich den Arsch voll.« Das war der Moment, in dem ich alles aufaß. Ich musste mich nur überwinden, die Grenze zur Übelkeit mutig überschreiten. Dann war das Bohngengemüse drin im Bauch.

### **Engelien:**

Was sie da erlebt haben, das haben wahrscheinlich ziemlich viele erlebt. Gewalt war omnipräsent. In den 50er- und Anfang der 60er-Jahre war es selbstverständlich, die sogenannte lockere Hand zu haben. Selbst in der Schule wurde noch mal gelegentlich zugeschlagen. Was machte das mit Ihnen, diese Situation mit dieser ständig präsenten Rute?

### **Bachmann:**

Ja, das hat mich natürlich ängstlich gemacht und eine Kindheit in Angst oder mit der Vorstellung: "ja nichts falsch machen", das verhindert natürlich, dass man als Kind sich ausleben kann, wie Kinder das heute tun. Damals ging es ja auch darum, dem Kind den Willen zu brechen. Also, das Kind sollte spüren, das Kind sollte brav sein, und das war auch bei vielen anderen Familien so. Das war ganz normal. Und in dieser sogenannten Normalität bin ich aufgewachsen, immer auch Angst vor den Eltern. Und das ist natürlich ein Zwiespalt. Auf der einen Seite ist man von den Eltern abhängig und man liebt sie, die Eltern sind ja alles, was man hat. Und auf der anderen Seite hatte ich auch immer Angst vor ihnen, wie sie jetzt wohl auf mich reagieren könnten, wenn ich etwas falsch mache.

**Engelien:**

Erstaunlich oft ging es ums Essen, also in der Textstelle, die sie gelesen haben, ging es ja auch ums Aufessen. Was hatte das mit der Geschichte ihrer Eltern zu tun? Also das fällt in dem Buch oft auf, dass Situationen im Zusammenhang mit Essen eskalieren.

**Bachmann:**

Meine Eltern haben ja beide den Krieg erlebt. Mein Vater kam noch in den Krieg, als er jung war.

**Engelien:**

Ihre Eltern sind... 1924 der Vater, und 1925 die Mutter, geboren.

**Bachmann:**

Genau. Da war Essen sehr wertvoll und Essen wegschmeißen gab es gar nicht. Und mein Vater hat natürlich auch Hungerzeiten erlebt. Und wenn ein Kind, das noch nie den Krieg erlebt hat, nicht weiß, welche Not da herrschte, da sitzt und sagt: "ich mag mein Gemüse nicht essen", dann hat es bei meinem Vater einen Zorn ausgelöst. Und er konnte einfach nicht damit umgehen, dass sein Kind in einer anderen Zeit aufwächst.

**Engelien:**

Sie galten dann wahrscheinlich als total undankbar, als ein völlig luxuriöser Rotzlöffel.

**Bachmann:**

Genau, auch als verwöhnt. Und da kam natürlich auch der Satz her: "Du weißt ja gar nicht, wie gut du es hast!" Ja, oder: "Du wirst dich noch umgucken" oder "Geh nur raus in die Welt, dann wirst du schon sehen". Also diese Drohungen kamen dann natürlich auch, weil die Eltern immer aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz, aus ihren Erlebnissen aus ihrer Jugend berichtet haben, wo es ihnen sehr schlecht ging, wo es um Lebensangst ging.

**Engelien:**

Hatten denn ihre Eltern eine Ahnung von sich selbst? Hatten ihre Eltern irgendwie eine Vorstellung, wie sie waren und wie sie selbst fühlten?

**Bachmann:**

Danke für diese tolle Frage. Eben nicht, weil sie sind mit diesen Prägungen aufgewachsen, wo es nur darum ging, zu funktionieren, zu überleben, bloß nicht aufzufallen. Denn Auffallen war auch gefährlich in der damaligen Zeit, eine eigene Meinung zu haben. Obrigkeitsdenken also, das war alles in ihnen. Sie haben sich selber nicht hinterfragt. Sie konnten sich auch gar nicht hinterfragen, weil sie gar nicht die Zeit dazu hatten. Das wäre ja ein Luxusgedanke gewesen. Es ging bei uns darum, dass Essen auf dem Tisch steht, dass mein Vater Arbeit hat, uns ernähren kann und die Kinder großziehen kann und alles andere war völlig außerhalb ihres Denkmusters in der Zeit.

**Engelien:**

Es gab dafür einfach keinen Spielraum. Sie schildern, was ihr Vater von der Gefangenschaft erzählte. Das war eigentlich gar nicht so viel. Vielleicht lesen Sie noch mal.

**Lesung Bachmann:**

Mit siebzehn Jahren wurde Vater nach Frankreich zur Wehrmacht berufen. Nur wenige Jahre später befand er sich in Kriegsgefangenschaft in Ägypten. Dort wurde er zum Arbeitsdienst...eingeteilt..., »Wenn ein britischer Soldat mich..bei etwas Verbotenem erwischt hätte, wäre ich in den Bunker eingesperrt worden,« erzählte Vater. Der Bunker war eine Wellblechhütte, in der es noch heißer war als draußen sowieso schon. Manchmal stieg die Hitze bis zu siebzig Grad an, auch in den Zelten. Ich getraute mich nicht zu fragen, ob er selbst einmal in der Hütte war. »Ein halber Becher Wasser musste für einen ganzen Tag reichen«, sagte er und deutete die Menge an. Mein Vater war immer gut im Sparen. Er nahm, egal, wie viel Durst er hatte, immer nur kleine Schlucke zu sich, dass Mutter zu ihm sagte: »Jetzt trink doch mal richtig!« Aber er änderte seine Trinkart niemals....Vater sparte aber nicht nur beim Trinken, sondern auch bei allem anderen. Klein und bescheiden bleiben, unauffällig, keine Ansprüche stellen, die Welt auf Abstand halten.

**Engelien:**

Also man hat den Eindruck, Maria Bachmann, dass ihr Vater bestimmte Gewohnheiten aus dem Krieg und aus der Gefangenschaft wirklich einfach so verinnerlicht hatte, dass er sie komplett weiterlebte.

**Bachmann:**

Sehr! Das muss ihn so beeinträchtigt und auch traumatisiert haben, dass es aus ihm gar nicht mehr rausging. Und es hat sich auch in seinem Verhalten gezeigt, dadurch, dass mein Vater vieles, was er erlebt hat und was ich gar nicht weiß, gar nicht verarbeiten konnte. Denn wenn ein Soldat zurückkam aus dem Krieg, da hat er natürlich nicht einen Trauma-Therapeuten gehabt. Da gab es ja gar nichts, und er fand dann meine Mutter als Ehefrau, und er hat geschwiegen. Und dieses Schweigen, was bei uns immer in der Luft lag, das war auch ganz typisch für diese Zeit. Ich merke auch bei den Lesungen, wie die Leute immer sagen: "Das war wie bei uns". Ich dachte eine Zeitlang, dass das nur bei uns so war, aber das stimmte nicht, dass nicht gesprochen wurde, nicht über Gefühle gesprochen wurde, nichts verarbeitet werden konnte. Das war für meinen Vater ganz typisch, und entsprechend ist das dann in seinem sparsamen Verhalten oder auch in seiner Cholerik rausgekommen. Oder auch, dass mein Vater dann zur Rute gegriffen hat. Das war auch die Hilflosigkeit der damaligen Zeit.

**Engelien:**

Er hatte gar keine anderen Verhaltensoptionen, und er hat wahrscheinlich nicht nur die Gewalt als 17-Jähriger im Krieg erlebt - als sie 17-Jähriger! - sondern wahrscheinlich vorher auch schon. Also die sind wahrscheinlich beide mit Prügel erzogen worden, Ihre Eltern, oder?

**Bachmann:**

Bei meinem Vater weiß ich das, ehrlich gesagt, gar nicht, weil er nie etwas erzählt hat. Aber er wirkte immer sehr verschlossen, sehr für sich, sehr distanziert und nur manchmal, wenn er... es gab auch Momente, wo er lustig war und fröhlich, das waren für mich die Highlights. Aber ganz schnell wechselte dann die Stimmung, und es war ein bisschen so, als dürfte er sich gar nicht mehr erlauben, fröhlich zu sein, weil die Welt für ihn so schlecht war.

**Engelien:**

Er hatte die Vorstellung, um in dieser Welt zu funktionieren, gilt nur: Zähne zusammenbeißen, Klappe halten, durchhalten?

**Bachmann:**

Ja.

**Engelien:**

Immerhin hatte ihr Vater ab und zu lustige Momente. Bei ihrer Mutter hat man dagegen den Eindruck, dass sie wirklich häufig mit Depressionen kämpfte. Wollen Sie noch mal lesen?

**Lesung Bachmann:**

Mutter hatte mit Frohsinn wenig Erfahrung. Manchmal sagte sie mitten während des Bügelns: »Mir ist so schwer«, und atmete dabei hörbar aus. Deshalb versuchte ich, alles zu tun, damit es nicht noch schlimmer wurde, und verfeinerte meine Strategien. Deshalb beschloss ich auch, wenn ich sein würde wie sie, genau wie sie, dann wäre ihr nicht schwer zumute....Für Mutter und mich war es gut, wenn wir uns mit all meinen Antworten absprachen....Auch wenn wir sonst nicht viel miteinander redeten, sprachen wir uns zu Hause immer ab: Ich geh in den Keller. Ich geh zu den Hasen. Ich geh in die Waschküche. Ich geh aufs Klo. So waren wir immer informiert, niemand machte etwas auf eigene Faust oder gar heimlich. Das war unsere Art, wie wir füreinander nachvollziehbar blieben. Wenn du weißt, wo der andere ist, ist das fast so ähnlich wie Geborgenheit. Und fast so ähnlich wie Frohsinn.

**Engelien:**

Also man hat das Gefühl, Maria Bachmann, sie übernahmen als Kind schon ziemlich viel Verantwortung für ihre Mutter.

**Bachmann:**

Ja, das stimmt. Aber das habe ich natürlich gar nicht gemerkt. Auch das war eine Normalität. Dadurch, dass ich immer auf die Mutter geschaut habe und auf die Eltern, wie es ihnen ging, habe ich wenig auf mich geschaut und gar nicht herausgefunden, wer ich eigentlich bin oder was ich eigentlich will oder was mir eigentlich Spaß machen würde. Ich sagte ja auch ganz oft: "mir ist langweilig", weil ich gar nicht wusste, was ich mit mir anfangen sollte.

**Engelien:**

Sie schildern eine merkwürdige Art von Symbiose mit ihrer Mutter, also eine Symbiose, die trotzdem nur so ähnlich wie Geborgenheit war. Dass etwas fehlte, hört man sehr deutlich. Bitte lesen Sie doch noch mal.

### **Lesung Bachmann:**

Das mit dem In-die-Arme-Nehmen war bei uns so eine Sache. Zärtlichkeit, die über ein flüchtiges Gutenachtküsschen hinausging, war nur etwas für wehleidige Leute und solche, die Zeit für so etwas hatten. Bei uns umarmte sich niemand in der Öffentlichkeit. Auch nicht zu Hause.... Man »stellte sich nicht so an«, »riss sich zusammen« und »hat's nicht nötig«. So hatte es Mutter von ihren Eltern gelernt. Und die von ihren Eltern.

Mutters Vater war Steinmetz, der Steinbruch, die sogenannte »Mainhöhle« auf der anderen Seite des Mains, sein Arbeitsplatz.....Es war harte Arbeit, und viele der Arbeiter verunglückten. Als kleines Mädchen musste Mutter ihm jeden Tag das Mittagessen hinüberbringen.....Beeilen sollte sie sich. Denn je früher sie wieder zu Hause war, desto früher konnte sie im Stall und auf dem Feld arbeiten.....Im Winter, wenn der Fluss gefroren war, ging Mutter zu Fuß über den Main. Das Eis war anfangs dünn. Es knackte und ächzte bei jedem Schritt.....Niemandem verriet sie ihre Angst vor dem Wasser.

Mutter kam in dieselbe Klasse wie Vater. Sie gingen nur bis zur Fünften in die Schule. Mutter erzählte anschaulich, wie Lehrer Ullrich mit einem Weidenrohrstock auf sie eindrosch, als sie einmal gewagt hatte, zu fragen, was der Unterschied zwischen Allerheiligen und Allerseelen sei. Dazu musste sie die Hand flach ausstrecken. »Sechs Schläge gab es, für meine unverschämte Frage«, sagte sie nur. Selbst als sie mir das erzählte, wurden ihre Lippen dünn.

### **Engelien:**

Also man hat das Gefühl, Maria Bachmann, dass ihre Mutter eigentlich wirklich nur Armut und Härte kannte und dass sie sich immer zurücknehmen musste. Und der Gang übers Eis, das wirkt ja wie eine Metapher. Es geht um Leben und Tod. Es geht wirklich um Leben und Tod, und selbst darüber kann sie nicht sprechen.

### **Bachmann:**

Nein, zumal sie nicht schwimmen konnte. Das war sie so gewohnt, dass sie nicht über sich sprach. Und daher kommt sicher auch die Depression oder auch diese mangelnde Freude, das Leben beim Schopf zu packen.

### **Engelien:**

Haben Sie später mit ihr darüber sprechen können?

### **Bachmann:**

Ja, in den letzten Jahren, also bevor sie starb. Da war ich schon recht weit mit meinen Recherchen über mich selber. Sie hat nämlich gesagt: "Ich glaube, wir haben bei dir was falsch gemacht." Und dann hab ich gesagt: "Mutter, du hast immer das Beste gegeben, was du konntest. Mehr ging nicht. Du hast doch selber nichts bekommen." Und da hat sie mich angeguckt und hat gesagt: "Ja, das stimmt. Ich weiß eigentlich gar nicht genau, wer ich bin." Das hat mich so tief berührt. Und ich habe mir auch so gewünscht, dass sie einfach noch mal in ihren letzten Jahren das tut, was ihr Spaß macht. Und das hat sie in den kleinen Dingen auch getan. Und deswegen ist es auch ein Glück, wenn ich dahin denke. Sie meinte dann auch noch zum Abschluss dieses einen besonderen Gesprächs: "Der Hitler, dieses Arschloch, der hat uns alle kaputt gemacht."

**Engelien:**

Hm. Man hat das Gefühl, dass ihre Eltern innerlich total eingesperrt waren. Und sie waren es als Kind ja auch oft, also innerlich und oft auch äußerlich eingesperrt von Verboten und Regeln und allem möglichen, was einem die Luft zum Atmen nahm. Und dann kam - wir machen jetzt mal einen Sprung von ein paar Jahren - eine Erfahrung, die weckte die Lebensgeister bei Ihnen. Ich vermute, sie waren ungefähr zwölf. Lesen Sie doch mal bitte.

**Lesung Bachmann:**

Alles änderte sich, als ich mich zum ersten Mal durch Lautsprecherboxen hörte. Eckhart und ich standen vor dem Altar in der Pfarrkirche und sangen. Ich wusste bis dahin nicht, dass ich eine Stimme hatte, die so klingen konnte. Sie hallte durch das gesamte Kirchenschiff. Meine Stimme war einfach überall. Und dann die vielen Menschen....Das Lied machte mich stark.

**Engelien:**

Sie schreiben, alles habe sich geändert, als sie sich singen hörten. Was änderte sich denn da?

**Bachmann:**

Ich hab ich mich zum ersten Mal gespürt und gemerkt, dass ich etwas auslösen kann, dass ich etwas zu geben habe, dass die Leute mir zuhören und es schön finden. Die ganze Kirche war voll mit Leuten, und ich stand da. Und als ich meine eigene Stimme durch die Boxen hörte, merkte ich: ich habe eine Stimme, die man hören kann...

**Engelien:**

und auch hören mag!

**Bachmann:**

Und auch hören mag. Und das war wirklich ein kleiner Durchbruch in Richtung meiner späteren Berufswahl. Es hat mich lebendig gemacht.

**Engelien:**

Es ging dann ziemlich stürmisch voran mit ihrer Bewusstwerdung. Mit 14 schrieben Sie - ich finde, ziemlich sarkastisch - zehn Gebote in ihr Tagebuch, die ihr Leben beschrieben. Lesen Sie doch mal.

**Lesung Bachmann:**

Die zehn Gebote.

Iss nicht bei anderen Leuten.

Wir sind nichts, und wir haben nichts.

Gib anderen Leuten keinen Grund, über dich zu reden, denn was die denken, ist wichtiger als das, was du denkst.

Sei zufrieden mit dem, was du hast.

Tu dich bloß nicht hervor.

Lach nicht, das Leben ist ernst.

Die Welt ist schlecht, und die anderen wollen dich nur ausnutzen.

Sei nicht, wie du bist.

Das ist doch nichts für dich.

Gott sieht alles.

**Engelien:**

Also der Katholizismus spielte auch eine große Rolle, oder?

**Bachmann:**

Extrem.

**Engelien:**

War das schon ein Stück Revolte, dass sie das so aufschrieben?

**Bachmann:**



Definitiv! Also, wenn ich mein Tagebuch nicht gehabt hätte! Das war der einzige Ort, wo ich meine Gedanken so loswerden konnte. Das war schon die Revolution im Kleinen.

**Engelien:**

Wenn man ihre spätere Karriere und Sie heute sieht, dann hat man das Gefühl, all diese ganzen Regeln und Verbote und Einschränkungen, denen Sie da ständig unterstanden, widersprachen exakt allem, was Sie ausmacht. Also die Lust, sich darzustellen, zu singen, zu spielen. Lebensfreude, aus der Reihe tanzen, sich zeigen. Das war ja wirklich alles das Gegenteil von dem, was ihre Eltern irgendwie wollten. So kommt es bei mir an.

**Bachmann:**

Ja, deswegen bin ich ja auch Schauspielerin geworden. Das war nämlich der einzige Beruf, bei dem ich dachte: da kann ich eine andere werden. Da kann ich über die Stränge schlagen. Da darf ich mal über eine Grenze gehen, und es ist erwünscht und sogar erlaubt. Auf dem Weg dahin gab es natürlich die Schauspielschule, wo ich erstmal merkte, an welche Grenzen ich da stieß. Man muss ja als Schauspielerin aus sich heraus etwas holen, und das musste ich ja erst einmal entdecken.

**Engelien:**

Und wenn man immer nur guckt, was wollen eigentlich Mama und Papa von mir - also ich kann mir vorstellen, dass es schwierig war, zu irgendeiner Art von Wahrhaftigkeit zu kommen.

**Bachmann:**

Das stimmt. Deswegen war die Schauspielschule für mich eine Art Überlebenstraining und Lebenstraining.

**Engelien:**

Mit 15 war da ein deutlich anderer Ton bei Ihnen. Sie zitieren da noch mal im Buch aus ihrem Tagebuch.

**Lesung Bachmann:**

**Freiheit bedeutet:**

nicht mehr denken, dass alles an dir falsch ist. Freiheit bedeutet: nicht hundert Mal am Tag deine Gangart zu überprüfen, dein Gesicht im Spiegel, ob es auch wirklich deins ist, und nicht neben dir zu stehen, wenn du sprichst. Freiheit heißt: aufhören mit dem, was du sonst immer tust, und anfangen mit dem, was du noch nie getan hast.

**Engelien:**

Tja, das klingt ja schon wirklich nach Selbstfindung und Rebellion. Und trotzdem schildern Sie diese Zeit der Pubertät als eine Zeit der Depression. Totales Schweigen zu Hause. Sie gingen sogar zum Jugendamt, zur Beratung, und man hat sie dort ermutigt. Also, die war gar nicht schlecht, die Frau an die sie da gerieten und dennoch fiel es Ihnen so unendlich schwer, sich zu lösen. Was machte es denn so schwer?

**Bachmann:**

Bei dieser Jugendberatung sagte man mir: ich soll mit meinen Eltern reden, aber das war unmöglich. Zwischen uns war eine solche Kluft. Meine Ansprüche dem Leben gegenüber waren für sie Luxus. Und ich liebte ja meine Eltern und sie mich auch. Das ist ja das fatale, dass ich sie so liebte und wollte, dass es uns zusammen gut geht. Und gleichermaßen wusste ich, wenn ich nicht weggehe von zu Hause, dann werde ich sterben. Also dann sterbe ich innerlich ab und irgendwann auch mal äußerlich.

**Engelien:**

Wir machen jetzt einen Sprung. Als Sie 20 waren und ausgezogen von zu Hause und Krankenschwester, beziehungsweise Schwesternschülerin, gingen Sie zu einem Konzert von Udo Lindenberg. Ich glaube, eine Freundin nahm sie mit, und das war ein wichtiger Einschnitt. Lesen Sie doch mal bitte.

**Lesung Bachmann:**

Dieser Typ war wahnsinnig. Er sang: »Ja, der Rahmen war schon fertig / und der Rahmen war nicht schlecht/ jetzt muss nur noch der Mensch reinpassen/ und den biegen wir uns schon zurecht!«

Der sang eindeutig von mir.....

Er sprach das aus, was ich die ganze Zeit dachte. Er fand Worte, wo mir der Mund wie zugemauert war. Er sang: "... die Nacht ist schwarz, der Nebel so dicht und schon seit Jahren kein Land in Sicht" ... Er war alles das, was ich nie sein durfte: wild, laut und hemmungslos. Wie konnte man nur so werden wie er?

**Engelien:**

Sie haben dann, Maria Bachmann, Udo Lindenberg wirklich kennengelernt. Sie verliebten sich ineinander. Was hat diese Beziehung vor allen Dingen bewirkt? Die ging auch eine ganze Weile, ne? Was hat die bewirkt?

**Bachmann:**

Also erstmal ist mir ein ganz anderes Leben begegnet. Da war jemand, der nach seinen eigenen Regeln lebte. Ich wusste ja überhaupt nicht, dass das geht, und ich habe gemerkt, es funktioniert. Er hat mich sehr bestärkt, die Schauspielerei zu

machen. Er hat mich gefragt: "Ja, bist Krankenschwester?" und "cool" und so. Und ich sagte: "Ja, aber eigentlich will ich Schauspielerin werden." Und er sagte: "Ja, dann mach das doch." Und ich: "Wie, einfach machen?" "Ja, Leute kennenlernen, flexibel, locker vom Hocker." Also, er hatte damals schon diese lockere Art gehabt. Und er sah da überhaupt keinen Konflikt. Er sagte: "Geh hinaus in die Welt, das Leben ist eine Wundertüte." Und ich staunte... das war genau das Gegenteil von dem, was ich als Kind mitbekommen habe. Und deswegen war er für mich so wichtig. Auf der anderen Seite war es auch eine Riesenherausforderung, denn er war natürlich ein ganzes Wilder. Ich musste mich selbst behaupten lernen. Ich habe auch sehr gelitten. Und ich bin heute noch dankbar dafür, auch wenn es eine Zeit war, in der ich schmerzlich gereift bin. Und wir haben ja heute noch Kontakt. Da ist tatsächlich etwas geblieben, was uns immer verbindet.

### **Engelien:**

Wir machen jetzt den nächsten großen Sprung. Sie haben es nach Hamburg an die Schauspielschule geschafft, ins Radio als Musik- Moderatorin. Sie wurden im Fernsehen sehr erfolgreich. Und dann schrieben Sie die folgenden Zeilen in ihr Tagebuch

### **Lesung Bachmann:**

Du beißt dich durch, zerfleischst dich, weil Hilfe anzunehmen ein Armutszeugnis wäre. Du bist bedeutungslos, und jeder kann es sehen. Weil du unterlegen bist, es sei denn, du übertrumpfst sie alle. Du schämst dich. Deshalb machst du es im Alleingang. Du bist eisenhart. Dein Bauch, dein Herz, dein Kopf eisenhart. Nach außen bist du schön..... Du bist nicht gut genug. Du bist neidisch auf alle, die es besser können als du und dafür belohnt werden, beklatscht und geschätzt.

### **Engelien:**

Was war das? So ein Selbsthass!

### **Bachmann:**

Ich hatte nicht gelernt, mich zu lieben. Und wenn man im Leben glücklich sein will, ist es ratsam, sich lieben zu lernen. Das habe ich dann mit der Zeit rausgefunden. Und dann ging die Reise zu mir selber, also zu diesem mich-selbst-kennenlernen, sich selbst annehmen lernen, mir selber zu verzeihen, zu begreifen: Wo kommt das alles her? Wie bin ich so geworden? Das hat dann angefangen, und da fing es an das Leben, dass es richtig lebenswert wurde.

### **Engelien:**

Was mich fasziniert, das ist, dass sie trotz allem, was sie von ihren Eltern erlitten haben, mit so einer Liebe und so viel Mitgefühl über ihre Eltern schreiben und ihren Eltern gegenüber stehen - sie sind ja inzwischen beide tot. Aber sie haben das nicht verloren. Dieses Gefühl der Liebe.

**Bachmann:**

Das war aber nicht immer so. Dazu musste ich diesen Prozess über viele Jahre durchlaufen. Dann kommt auf einmal das Verständnis für dich selbst, für die eigene Situation. Man wird weicher, mit sich selber und dann eben auch mit den Eltern. Und das hat dann stattgefunden in dem Moment, wo ich gemerkt habe: ich will von meinen Eltern nichts mehr. Ich erwarte nicht, dass sie mich mehr lieben, als sie können. Das war eine große Befreiung, dann war eine Begegnung erst richtig möglich, vor allem mit meiner Mutter.